

Fischingen, eine Stätte der Kultur

Autor(en): **P.FL.C**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **36 (1949)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

altars übernahm. Klassische Atmosphäre umwittert uns auch im festlichen, von Kuppeln überwölbten Raum von St. Katharinenthal (Bild 5). Er ist, wie Münsterlingen, nur bedingt dem Vorarlberger Schema zuzurechnen. Mit Architektur, Malerei und Stukkaturen sind die Wunder dieser herrlichen Werke keineswegs erschöpft. Das be rauschte Drehen, Wellen und Schwellen der Formen, das sie eher vermeiden als über treiben, erfaßt ungleich stärker ihre Ausstattung.

Noch entfernen sich die ältern und Hauptteile des Fischinger Chorgestühls erst wenig von den Prinzipien des Möbelbaues zur Renaissancezeit. Aber schon der ursprünglich bunt marmorierte Prospekt der auf 1611 zurückgehenden Orgel, an der Abbrederis, Bommer und Aichgasser weiterbauten, frönt bewegteren Formen. Noch reicher zierte der thurgauische Orgelbauer Jakob Bommer aus Weingarten das Gehäuse der von ihm 1735/36 geschaffenen Orgel zu St. Katharinenthal aus. Nennen wir von den Chorgestühlen noch das be-

rühmteste, dasjenige von Ittingen, in welchem Chrysostomus Fröhli aus Bichelsee mit seinen Söhnen 1703 bis etwa 1709 in nie versagender Phantasie wirkte. Auf dem Gebiete der Plastik bieten über dreihundert von einem anonymen Österreicher oder Süddeutschen virtuos geschnitzte Ölberg- und Weihnachtskrippen-Figuren ein kaum überbietbares Maß an barockem Schwung. Die Tatsache, daß wir hier unsere raumbeengte Schilderung abbrechen müssen, ohne einige beachtenswerte Werke des Klassizismus und des Biedermeier genannt zu haben, ohne auf die überaus ansehnlichen Sakristei-Bestände u. a. eingegangen zu sein, belegt unsere eingangs aufgestellte Behauptung, der Thurgau sei kein Holzboden für Kunst gewesen. Er ist es auch heute nicht, was wir mit einem Blick auf Kunstpflege und zahlreiche gelungene Restaurationen der jüngsten Zeit erkennen dürfen. Wir vergessen darob nicht, welches Erbe der Väter es noch zu erwerben und zu bewahren gilt, um dieses geistig und materiell wirklich zu besitzen.

FISCHINGEN, EINE STÄTTE DER KULTUR

Von P. Fl. C.

Es ist ein erfreulicher und zugleich charakteristischer Zug der Gegenwart, daß sie über die Schranken der Konfessionen hinweg ihr Augenmerk wiederum auf die alten Kulturstätten lenkt, um zu erhalten und zu restaurieren, was eine kunstsinnige und haufreudige Zeit erstellt hat. Dabei stößt man ganz eindeutig auf die Tatsache, daß sich die Kultur vorzüglich in religiösen Bauten und Denkmälern ausdrückt. Das religiöse Bedürfnis und die Durchschlagskraft religiöser Gesinnung und Motive haben zu jeder Zeit die vorzüglichsten Kulturwerke geschaffen. Nachdem ein vergangenes Jahrhundert in seiner konfessionellen Unduldsamkeit viele dieser alten Kul-

turstätten zerschlagen, in sinnloser Weise ausgeraubt und deren Lebensexistenz verunmöglicht hat, wenden sich heute die Blicke vieler Kreise wieder mit Wohlwollen diesen ehemaligen Kulturstätten zu.

Zu diesen Stätten zählt sich auch Fischingen, das ehemalige Benediktinerkloster am Fuße des Hörnli, mit seinem altehrwürdigen barocken Klosterbau und der herrlichen, einzigartigen Grabkapelle der hl. Idda. Was viele Jahrhunderte durch stille, zähe und fürsorgliche Arbeit aufgebaut und ermöglicht haben, ist vor hundert Jahren durch das Staatsdekret vom 28. Juni 1848 plötzlich unterdrückt worden. Es wurde damit nicht nur ein Zentrum

religiösen Lebens und ein Sammelpunkt christlicher Kräfte eliminiert, es wurde vielmehr auch dem Unterhalt und dem natürlich notwendigen Weiterbau der großen Klosteranlagen das Fundament entzogen. Die kleinen und großen Kunstwerke, mit denen die Barockzeit in freigebigster Weise die alten Klosterräume ausstattete, verflüchtigten sich im Laufe der hundert Jahre mehr und mehr, und manches, das niet- und nagelfest erschien, fiel dem Zahn der Zeit zum Opfer. Klosterbibliothek und Archiv, zwei Räume von ausnehmend künstlerischem Wert, blieben wohl intakt, doch ist leider kein Buch und kein Brief mehr in den Klosterräumen geborgen, die aus alter Zeit Kunde geben. Noch heute bewundern Glockenkenner die schönen, sinnvoll verzierten und beschrifteten Glocken im Turm der ehemaligen Klosterkirche. Es ist wahrlich ein Genuß, die große Johannislöcke mit ihrem weichen Klang am frühen Morgen eines Festtages läuten zu hören. Aber aus dem ehemals 11stimmigen Glockenchor blieben nur mehr sieben Stimmen erhalten, wobei die größte, die St.-Idda-Glocke, s. Z. im Turm in Stücke zerschlagen worden sein soll. Einstens standen in den Klosterräumen eine ganze Anzahl prachtvoller Kachelöfen aus der Hand des Lachener Meisters »Johan Caspar Ruostaller, 1757«; heute stehen noch deren drei. Bisweilen trifft man da und dort, in privaten Häusern und Antiquariaten, einzelne Möbelstücke oder ganze Zimmerausstattungen in Barock- oder Empirestil, zum Teil mit Intarsien versehen, die aus dem Kloster Fischingen stammen. Wer das alte Kloster heute besucht und sich die ehemals äbtlichen Zimmer, den Konvent- und Gastsaal, Bibliothek und Wappenzimmer ansieht, der wird mit Recht erstaunt sein über die formschönen und solid gearbeiteten Intarsientüren und Türeinfassungen sowie auch über die Feinheit und Schwungkraft der Stukkaturen, die zum

Teil schon die Einflüsse des Rokoko aufweisen.

So sind die sichtbaren Zeichen der alten Kulturstätte noch nicht ganz verschwunden, die der haufreudige Abt Nikolaus Degen (1747—76) erstellen ließ. Die Krönung seiner Bautätigkeit bedeutet aber sicherlich das obere Chor mit Orgel und Chorgestühl, die unter der jetzigen Bemalung den ehemaligen Glanz kaum mehr ahnen lassen. Mit der Bautätigkeit des 18. Jahrhunderts erhielt die Klosteranlage ihre derzeitige Gestaltung. Die erste klösterliche Siedlung reicht jedoch ins frühe 12. Jahrhundert zurück. Anno 1144 wurde durch den Konstanzer Bischof Hermann I. die erste Klosterkirche geweiht. Dem Kloster stand damals Abt Gebino vor, ein Mönch von Wagenhausen. Wahrscheinlich wurde das junge Kloster von Petershausen aus besiedelt, das zugleich Mutterkloster von Wagenhausen war. Denn schon wenige Jahre nach Gebinos Regierungsantritt übernimmt Waltram, ein Mönch aus Petershausen, die Leitung des Klosters mit großer Tatkraft. — Als im Jahre 1410 das gesamte Kloster einschließlich der Kirche (es war damals ein Doppelkloster) einem verheerenden Brand zum Opfer fiel, begann notgedrungen die zweite klösterliche Bauperiode. Es muß angenommen werden, daß alle alten Urkunden über die Klostergründung und das klösterliche Geschehen bis anno 1410 in diesem Brand vernichtet wurden. Die ältesten noch vorhandenen Bauteile im alten Kloster datieren vom Jahr 1577; noch prangt diese Jahrzahl über dem Eingang in die alten Kellergewölbe. Dieser älteste Trakt des Klosters weist auch noch den Raum einer ehemaligen gotischen Kapelle auf. Ein bauliches Bijou stellt ohne Zweifel die St.-Idda-Kapelle dar. Sie ist ein sprechender Ausdruck der großen Verehrung, die der hl. Idda von frühester Zeit entgegengebracht wurde. Im Jahre 1496

ließ Abt Heinrich IV. den Sandstein-Sarkophag meißeln, der ein Bildnis der Heiligen trägt und noch in der Idda-Kapelle steht. Die Kapelle selbst ist ein Bauwerk aus dem Jahre 1704, unter Abt Franz Troger errichtet, nachdem die Klosterkirche selbst zwanzig Jahre früher erstellt worden war.

Es bedeutet keine leichte Aufgabe, eine alte Kulturstätte zu erhalten, wenn ihr der innere Lebensnerv abgeschnitten ist. Um das einst so segensreich wirkende Kloster wenigstens noch der katholischen Sache

auf privater Basis. Es obliegt ihr die doppelte Aufgabe, einerseits die Klostergebäude zu erhalten, vorab die alten Kunstwerte zu schützen, und andererseits den Erfordernissen der modernen Anstaltserziehung gewachsen zu sein, eine Doppelaufgabe, die wohl zu lösen ist, jedoch erheblich von den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln abhängig ist.

St. Iddazell beherbergt durchschnittlich 140—150 Kinder, Knaben und Mädchen des schulpflichtigen Alters. Die Kinder re-

*Ehemaliges Kloster Fischingen
mit Kirche und St. Idda-Kapelle*



dienstbar zu machen, tat sich im Jahre 1879 ein Initiativkomitee zusammen, bestehend aus Pfarrer und Dekan Joh. Bapt. Kornmeier, Dekan Jak. Bonifaz Klaus und Dr. Alfons von Streng. Es gelang ihnen, einen Wohltätigkeitsverein zum Zweck des Rückkaufes der Klostergebäulichkeiten ins Leben zu rufen, die nach der Aufhebung im Jahre 1848 in die Hände eines protestantischen Industriellen gekommen waren und später für eine Handelsschule reserviert wurden. Der Aufruf fand begeisterte Aufnahme, und so wurde schon im Jahre 1880 in den Räumen des Klosters eine Waisenanstalt eröffnet. Wie zur Zeit der Gründung vor 70 Jahren, so steht auch heute noch die Waisenanstalt St. Iddazell

krutieren sich aus allen Kantonen der deutschen Schweiz und z. T. auch aus dem Tessin. Wer St. Iddazell besucht, wird in den alten Klosterräumen wieder reges, jugendliches Leben finden und einen aufgeschlossenen Sinn für die Aufgaben der Jugenderziehung. Wo einst die Mönche des ehemaligen Klosters sich freiwillig aus dem Bereich der Welt zurückzogen, dahin werden heute die aus der Welt ausgestoßenen Kinder gebracht, und wo einst freudiges Glaubensleben wuchs, da wird heute solches wieder zu pflanzen gesucht. So erhielt die ehemalige klösterliche Tradition mit ihrem religiös-kulturellen Zweck eine neue Aufgabe, die vielleicht von ähnlich tiefgreifender Bedeutung werden wird.